

Katja Kajikhina, Petra Narimani, Olivia Sarma, Navina Sarma

Workshop 119

Wie können wir migrationsbezogene Forschungsergebnisse antidiskriminierend kommunizieren?

Eine Betrachtung aus unterschiedlichen Perspektiven

Impulsvortrag 1: Wie können wir migrationsbezogene Forschungsergebnisse antidiskriminierend kommunizieren? **(Katja Kajikhina)**

Impulsvortrag 2: Dilemmata in der (antidiskriminierenden) Kommunikation migrationsbezogener Forschungsergebnisse. Betrachtung aus Sicht der Praxisforscherin mit partizipativem Anspruch **(Petra Narimani)**

Inhalt des Workshops

In diesem Workshop wurde Forschung mit dem in der sozialen Arbeit gebräuchlichen Begriff des „Handlungsprinzips“ versehen. Dies bedeutet, dass wir unsere Rolle als Forschende reflektieren müssen und den Anspruch haben sollten, niemandem durch unsere Forschung zu schaden. Denn Forschung findet immer in einem Kontext statt. Alles, was wir in den öffentlichen Raum stellen kann in letzter Konsequenz zu Schädigung führen. Im Kontext von Migration ist das relevant, weil wir oft mit oder über von Marginalisierung und rassistischer Stereotypisierung betroffenen Menschen forschen. Es gilt, durch unser Handeln nicht noch mehr zu ihrer Marginalisierung beizutragen. Vielmehr müssen sie geschützt und gestärkt werden

Ziel und Ablauf

Ziel des Workshops war es, gemeinsam eine Grundlage für die weitere Diskussion zum Thema zu schaffen. Es ging vorerst nicht darum, Lösungen zu präsentieren, sondern die spezifischen Perspektiven und Problemlagen rund um die Fragen der Verantwortung in der Forschung zu beschreiben und zu diskutieren. In zwei Impulsvorträgen (siehe Anhang 1 und 2) wurden Gedanken und Fragen vorgestellt, die sich aus den Arbeitskontexten der Referierenden ergeben. Die Teilnehmenden (TN) des Workshops wurden dazu angehalten, die Inhalte auf Ihre Arbeitsbereiche zu übertragen und sich zu überlegen, was für sie relevant ist, wo sie anknüpfen können, welche zusätzlichen Fragen sich ergeben und wo sie Handlungsbedarfe sehen. Dies wurde im Anschluss an die Impulsvorträge in Kleingruppen aus verschiedenen Perspektiven/professionellen/biografischen „Brillen“ anhand von drei Leitfragen diskutiert.

Leitfragen für die Kleingruppen:

1. Welche Themen/Fragen aus den Vorträgen sind für unseren Berufsalltag relevant? Inwiefern?
2. Welche Perspektiven/Fragen/Ansätze sind bisher noch offen?
3. (Optional: Wie gehen wir damit um? Welche good-practice-Erfahrungen kennen wir bereits in unseren Bereichen? Was braucht es für uns, um das Thema weiter zu verfolgen?)

Abschließend erfolgte eine Zusammenfassung des Workshops durch Olivia Sarma aus der Perspektive der Opferberatung. Sie enthielt einzelne Stimmen aus den Kleingruppendiskussionen.

Aus Sicht der Beratung für Betroffene von Diskriminierung und politisch motivierter Gewalt lässt sich resümieren, dass Diskurse über marginalisierte Gruppen, die z.B. rassistische Zuschreibungen und Vorurteile bedienen oder reproduzieren, unmittelbare Auswirkungen auf die betroffenen Personen haben. Sie werden entweder selbst als diskriminierend erlebt und schränken die Teilhabe in der Gesellschaft massiv ein, und/oder sind der Boden, auf dem Diskriminierung und Gewalt entstehen. Damit trägt auch die Forschung Verantwortung, wenn es darum geht marginalisierte Menschen vor Diskriminierung zu schützen und eigene diskriminierende Handlungen zu reflektieren. In den Vorträgen, sowie auch in den Kleingruppendiskussionen wurden die Themen Benennung, Labelling und Gruppenkonstruktion kritisch reflektiert. Vor dem Hintergrund der Machtasymmetrie zwischen Forscher*in und Beforschter*m wurde problematisiert, wer wen wie benennt und welche Konsequenzen es mit sich bringt. Auswege könnten partizipative Ansätze bieten. Des Weiteren wurde kritisch hinterfragt, wem Forschung dient und wer davon profitiert. Der Fokus lag hierbei bei der Entscheidung über Forschungsthemen, bei der Frage nach Zugängen zu Ressourcenvergabe und beim Thema, welche und wessen Perspektive(n) in den Entscheidungs- und Vergabegremien sowie in den Führungsetagen vertreten sind. Damit wird deutlich, dass ein erster Schritt die Reflexion und Veränderung struktureller Bedingungen in der Forschung sein muss.

Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Trotz der unterschiedlichen Hintergründe und Perspektiven der TN gab es zahlreiche Überschneidungen in den Ergebnissen.

Praxis soziale Arbeit/Praxis Gesundheitssektor

In der Forschung und in der Praxis der sozialen Arbeit können Sprache und Terminologie Machtinstrumente sein. Stigmatisierung kann unbeabsichtigt erfolgen. Dies sollte stets reflektiert werden, wobei strukturelle Ursachen hierbei nicht aus dem Blick geraten sollten. Die alleinige Betrachtung der Sprache wäre unzureichend. Kategorisierungen beinhalten Risiken und Chancen. Und Labels können auch zur Ressourcenerhaltung dienen (z.B. im Bereich des sonderpädagogischen Förderbedarfs). Auch in den Bereichen Lehre, Studium und klinischer Ausbildung ist ein bewusster Umgang mit Vorurteilen wichtig. Häufig geht die Reflexion der Begrifflichkeiten im beruflichen Alltag unter.

Community/Beforschte

Wenn wir über die Forschung mit/über/für Communities sprechen, sollten wir uns des Machtgefälles zwischen den Forschenden und den Beforschten bewusst sein. Wir sollten uns die Frage stellen, was eigentlich mit „Community“ gemeint ist, wer dazu zählt, wer nicht, und wer gar nicht erst in der Diskussion anwesend ist. Entstehen Communities vielleicht auch durch Kategorisierung? Hilfreich ist sicherlich die Frage an die Beforschten, ob sie mit den verwendeten Definitionen und Kategorien einverstanden sind, vor allem aber: welche Selbstdefinition sie wählen würden.

Im Rahmen der Forschung sollte ein Bewusstsein über den Kontrollverlust für die Beforschten über die freigegebenen Informationen und Daten vorhanden sein, da die Teilnahme an Studien aus diesem Grund auch eines erheblichen Vertrauens bedarf. Für Beforschte sollten die Forschungsziele daher transparent und der Nutzen der Forschung sichtbar sein. Die Forschungsergebnisse sollten „barrierefrei“ kommuniziert werden. Eine klare, abgegrenzte Fragestellung ermöglicht die Entwicklung differenzierter, und der Lebenssituation der Beforschten angemessener Erhebungsinstrumente.

Forschende/Entscheidungsträger*innen

Entscheidungen über Forschungsvorhaben hängen auch von Machtstrukturen ab, die es innerhalb der Forschungsinstitutionen und bei Drittmittelvergebenden gibt. Im gesamten Forschungsprozess sollten sie daher reflektiert werden. Fachübergreifende Netzwerke und „Lobbyarbeit“ zugunsten der marginalisierten Themen/Stimmen sind für eine kritische Wissensvermittlung genauso wichtig, wie die inhaltliche/wissenschaftliche Auseinandersetzung. Partizipation in Entscheidungsprozessen über Forschungsthemen, -thesen und -fragen, sowie der Ergebnisinterpretation, -darstellung und -kommunikation kann maßgeblich dazu beitragen, dass Forschung verantwortungsvoll erfolgt.

Praxisforschung

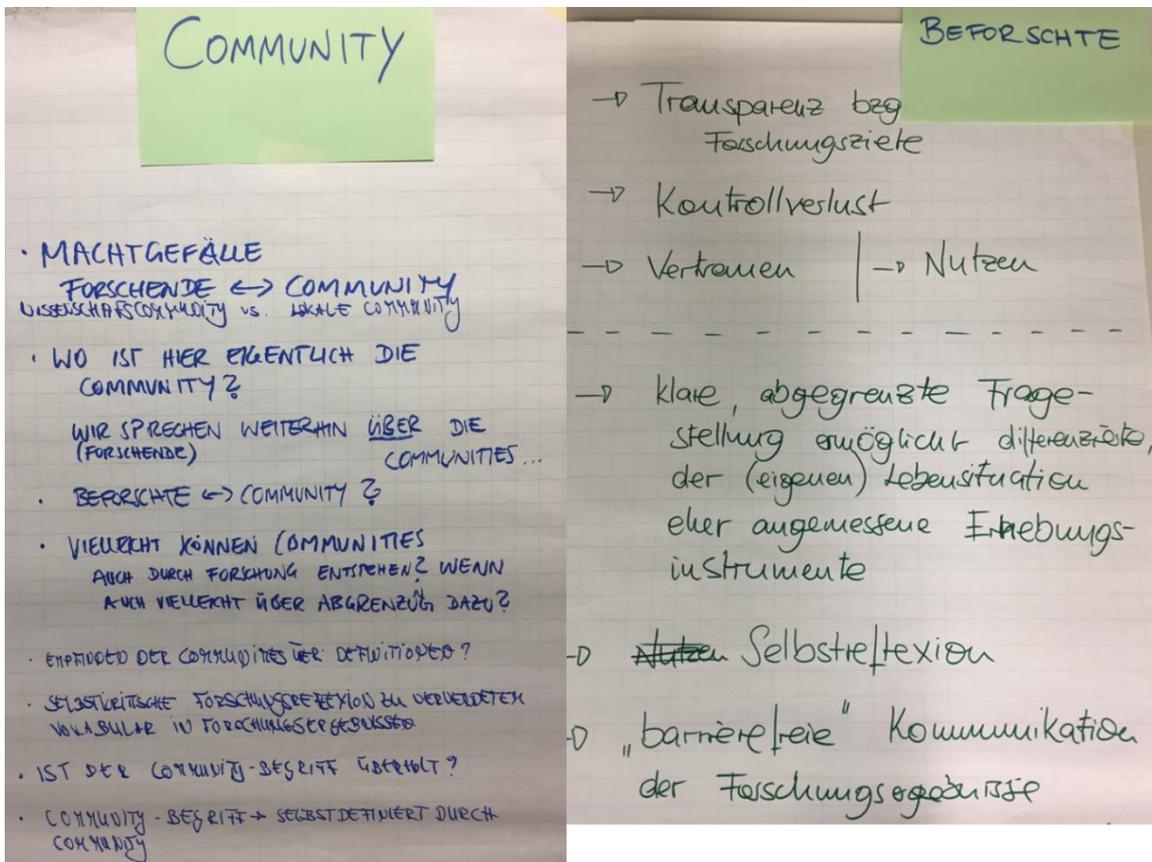
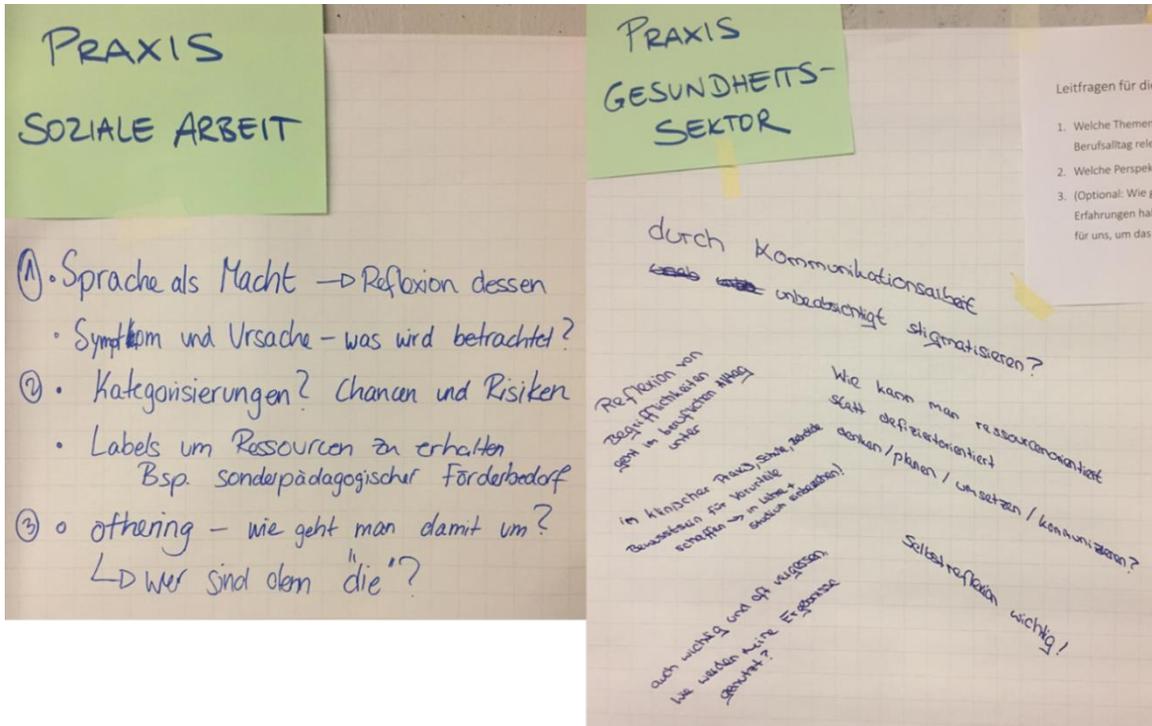
Im Feld der Praxisforschung ergeben sich ähnliche Fragen wie bereits beschrieben. Wie kann eine diskriminierungsfreie Sprache aussehen? Geht es um strukturelle Vulnerabilitäten im System oder um vulnerable Gruppen? Was sind die Anliegen meiner Forschung und welche Fragen stelle ich/versuche ich mit der Forschung zu beantworten? Ist beispielsweise die Frage nach persönlichen Diskriminierungserfahrungen nicht relevanter und nützlicher als die Frage nach der Nationalität?

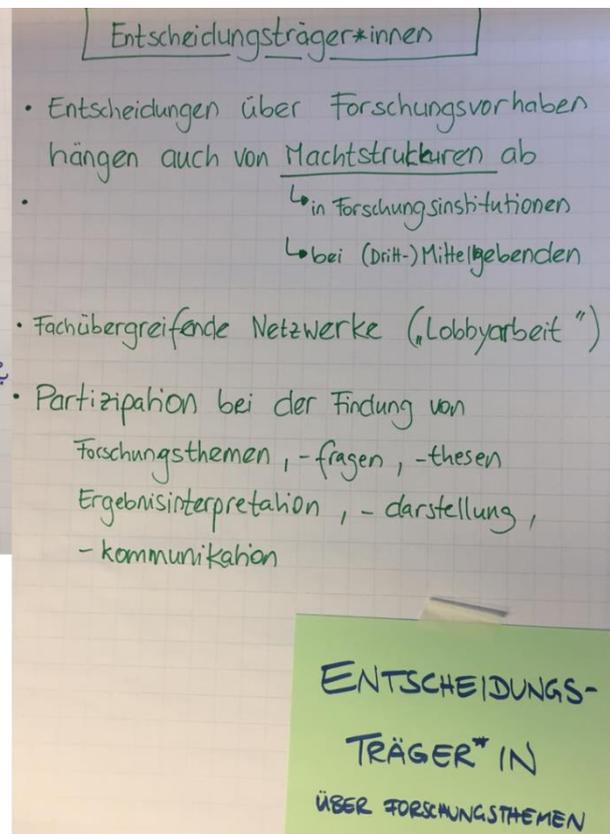
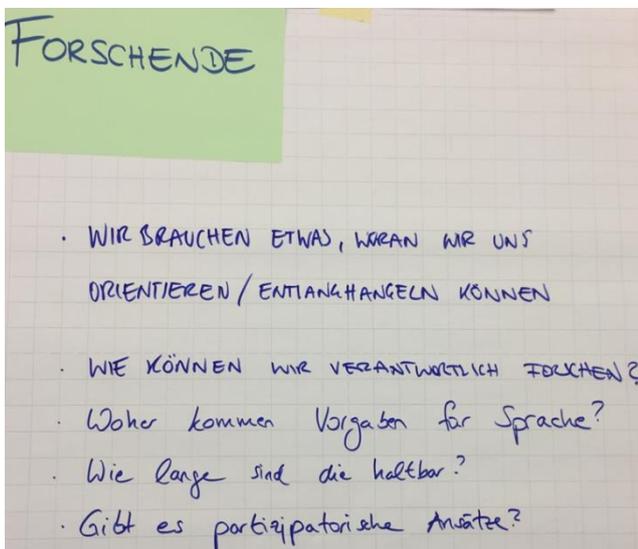
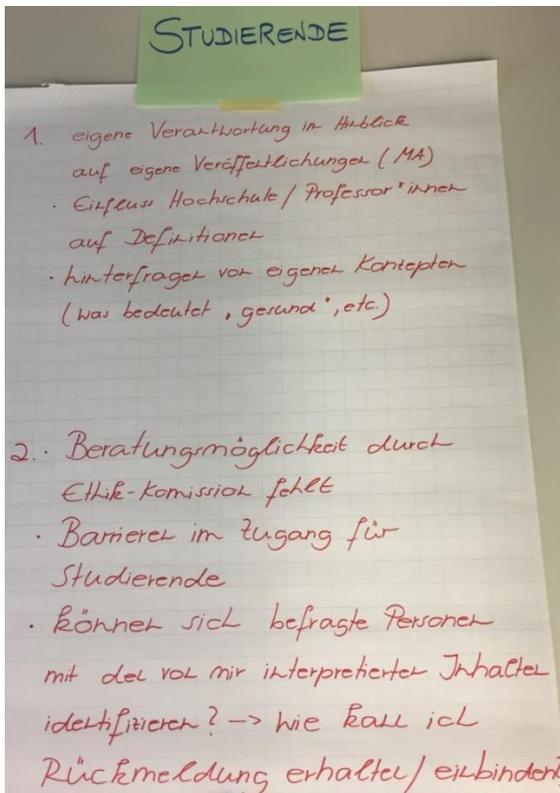
Auch sollte mit unterschiedlichen Terminologien gearbeitet werden. So unterscheiden sich analytische Begriffe von der Sprache, die für die Untersuchung oder Ansprache der Befragten verwendet wird. Auch die Sprache in der Kommunikation der Forschungsergebnisse unterscheidet sich entsprechend der Adressat*innen wie z.B. Wissenschaft, Politik und Praxis.

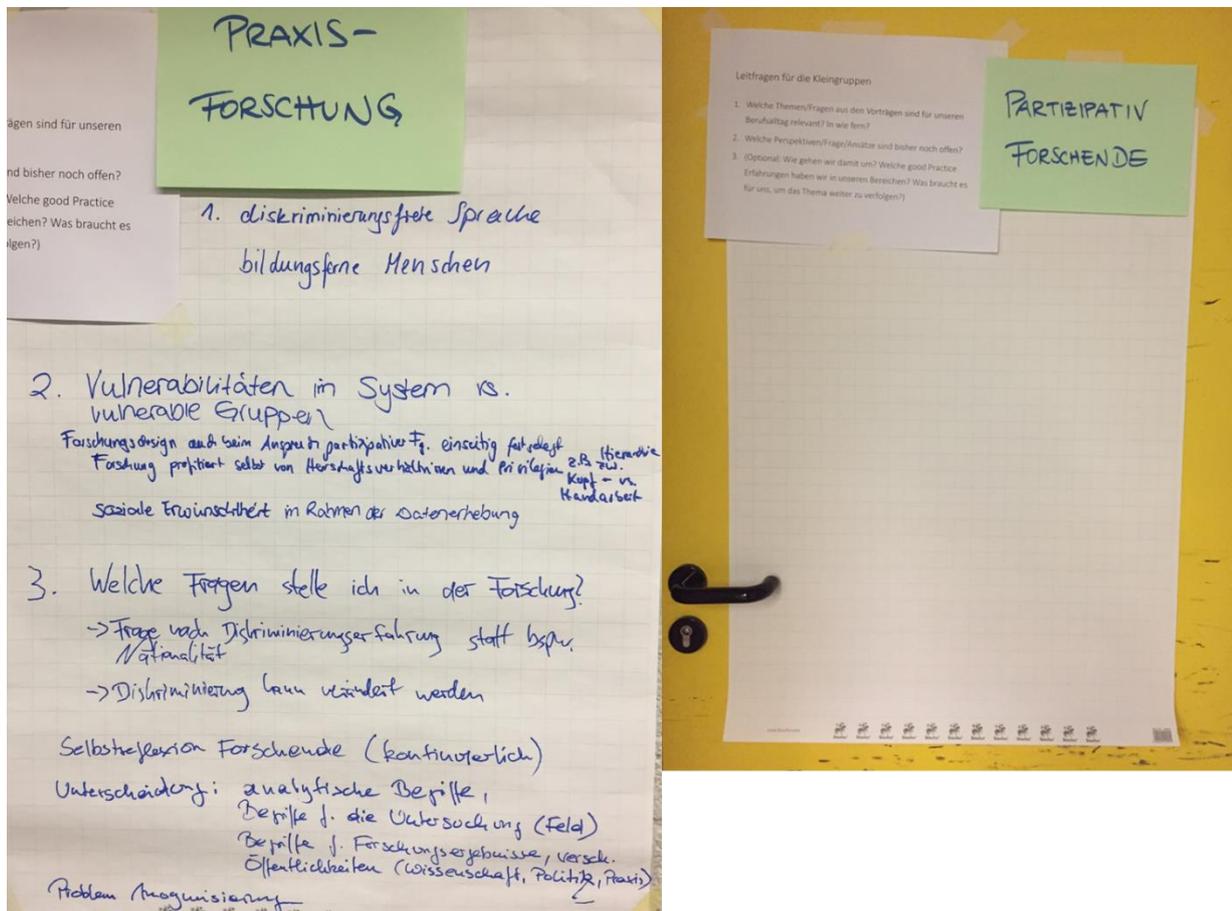
Studierende

Auch Studierende haben eine eigene Verantwortung in ihrer Forschung und ihren Veröffentlichungen. Lehrkräfte und Professor*innen haben dabei einen Einfluss auf verwendete Definitionen. Eigene Konzepte wie beispielsweise das Konzept „gesund“ sollten hinterfragt werden. Es wurde problematisiert, dass Studierenden eine Beratungsmöglichkeit wie etwa die Ethikkommission fehlt. Auch sollten wir uns fragen, inwieweit/ob sich die Befragten/Beforschten mit den von mir interpretierten Inhalten identifizieren können. Wie können wir sie einbinden bzw. eine Rückmeldung erhalten?

Fotodokumentation: Ergebnisse der Kleingruppen







(Quelle aller Fotos: Navina Sarma)

Literatur- und Quellenangaben:

Ahyoud, N et al. (2018): Wer nicht gezählt wird, zählt nicht. Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten in der Einwanderungsgesellschaft – eine anwendungsorientierte Einführung. Vielfalt entscheidet – Diversity in Leadership, Citizens For Europe (Hrsg.), Berlin.

Baumann, AL et al. (2018): Erhebung von Antidiskriminierungsdaten in repräsentativen Wiederholungsbefragungen. Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten. Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.), Berlin.#

Beloe E (2014): "Having the knife and the yam": zum Umgang mit Geheimnissen in einer Community-basierten Forschung bei kamerunischen Migrant*innen in Berlin. In: Von Unger et al. (Hrsg.): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Springer VS: Wiesbaden, S. 133-148.

Düwell M et al. (2011): Handbuch Ethik. Stuttgart, Weimar: Metzler.

- EUPHA (2018):** Statement by the European Public Health Association (EUPHA) on migration, ethnicity and health. Unter:
https://eupha.org/repository/advocacy/EUPHA_statement_on_migrant_and_ethnic_minority_health.pdf. Zugriff: 02.05.2019.
- Fox M et al. (2007):** Doing Practitioner Research. London: SAGE Publications Ltd.
- Isam N (2000):** Research as an act of betrayal: Researching race in an Asian community in Los Angeles. In Twine F.W. & Warren J.W. (Hrsg.): Racing research, researching race. Methodological dilemmas in critical race studies (S. 35-66). New York: New York University Press.
- Keller R (2014):** Zukünfte der qualitativen Sozialforschung [31 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 15(1), Art. 16, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1401165>.
- Lochner B. (2017):** Kevin kann einfach auch nicht Paul heißen. Methodologische Überlegungen zur Anonymisierung von Namen. In: ZQF 18. Jg., Heft 2/2017, S. 283-296.
- Narimani P (2014):** Zustimmung als Prozess: Informiertes Einverständnis in der Praxisforschung mit von Ausweisung bedrohten Drogenabhängigen. In: Von Unger H et al. (Hrsg.): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Wiesbaden: Springer VS, S. 41 – 58.
- TU Dresden (2017):** Sonderforschungsprogramm: Dynamiken der Herabsetzung. Unter:
<https://tu-dresden.de/gsw/sfb1285/profil/forschungsprogramm>. Zugriff: 07.03.2019.
- van der Donk C et al. (2014):** Praxisforschung im Sozial- und Gesundheitswesen. (Tr: Practitioner Research in Health and Welfare). Bern: Verlag Hans Huber.

Kontakt

Navina Sarma
Robert Koch-Institut
Abteilung Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring
Fachgebiet Soziale Determinanten der Gesundheit (FG28)
General-Pape-Str. 62-66
12101 Berlin
+49 (0)30 18754-3516
SarmaN@rki.de

Urheberrecht und Persönlichkeitsrechte am eigenen Bild in Ihren Beiträgen und PowerPoint-Präsentationen:

- Abbildungen und Fotos, die nicht zwingend der Erläuterung des Inhalts dienen, empfehlen wir aus den Präsentationen und Beiträgen zu entfernen. Sämtliche Abbildungen, die genutzt werden, sind mit Quelle bzw. Urheber zu kennzeichnen.
- Als Autorin bzw. Autor müssen Sie bei allen verwendeten Bilddateien prüfen, ob die Verwendungsrechte gesichert sind und keine Urheber- sowie Persönlichkeitsrechte verletzt werden. Sämtliche Bilder/Grafiken/Tabellen müssen entsprechende Quellenangaben enthalten. Dies gilt vor allem auch für die von Ihnen eingereichten PowerPoint-Präsentationen. Bitte überprüfen und ergänzen Sie darin sorgfältig Urheber- und Persönlichkeitsrechte vor der Einreichung.

Bitte haben Sie Verständnis, dass Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V. sich als Herausgeber vorbehält, Abbildungen ohne Quellenangabe nicht in den Beitrag mit aufzunehmen bzw. zu löschen. Dies betrifft ggf. auch ganze Beiträge, wenn es sich um PDFs handelt, die schwer nachzubearbeiten sind.

- Die Verantwortung für die Quellenangaben trägt der Autor bzw. die Autorin.

Die Verwendung Ihres Beitrags:

Die eingereichten Beiträge werden in einer Online-Dokumentation veröffentlicht und nach einem Jahr in unser Onlinearchiv aufgenommen.

Das Kongressarchiv mit über 2500 Beiträgen aus über 20 Jahren Kongressgeschichte ist hier einsehbar: www.armut-und-gesundheit.de/Kongressarchiv.715.0.html?&no_cache=1